

Bilder und Worte

Dr. Martin Warnke
Universität Lüneburg
Februar 2001

Statement anlässlich des Symposiums "Suchbilder", 6.-8.2.2001, Berlin

Abstract

Bilder und Worte sind kulturelle Errungenschaften beträchtlicher Erfindungshöhe. Beide legen einen Ausschnitt des Interesses fest, beide isolieren semantische Elemente aus dem komplexen Strom kommunikativer Akte. Doch hat in Hinblick auf Indizierung die Erfindung von Wörtern einen besonderen Vorteil den Bildern gegenüber: es gibt nur endlich viele von ihnen, die auf einen bestimmten Begriff verweisen, es können Lexika geschrieben werden, die diesen Zusammenhang kodifizieren, und diese Lexika können alphabetisch geordnet sein, so die Brücke zwischen der Semantik und dem Berechenbaren schlagend. Statement

Die Sesamstraße des Children's Television Network ist dafür berühmt, drögen, schwer verdaulichen Schulstoff, gegen den der kindliche Verstand sich sträubt, auch diesem schmackhaft zu machen. Da gibt es, wie wir alle wissen, die Abteilung "many words begin with .." und dann kommt Grobi und skandiert den jeweiligen Buchstaben des Tages, etwa das beliebte "C". Unter diesem Buchstaben werden dann die ABC-Schützen später ihren Lieblingsbegriff, sei es cooky oder sei es Christentum in ihrem Lexikon finden, die Zurichtung ihrer Sozialisation in Sachen Alphabet und Wortkunde wird sich dann gelohnt haben. Die lexikographische Ordnung der Wörter, die gerade keine semantische ist und sich damit von Computern mühelos verarbeiten läßt beruht auf mehreren medialen Techniken erheblicher Erfindungshöhe: zunächst auf der Notation von Sprache in Symbolform, die dem flüchtigen Schallereignis der Rede eine dauerhafte und damit dem post-processing zugängliche Form gibt. Im Falle von Begriffsschriften kann sofort eine lexikographische Ordnung aufsetzen, die allerdings besonders schwer zu lernen ist, siehe das Chinesische. Im Falle eines leicht zu ordnenden phonetischen Alphabets ist noch das zu machen, was für Computer so schwer ist: die Separation des Redeflusses in lexikographische Atome: also die Erfindung des Wortes.

Ivan Illich schreibt: "Wir vergessen manchmal, daß Wörter Kreaturen des Alphabets sind. ... Unsere Art »Wörter« nahmen, wie die anderen syntaktischen Bestandteile des Sprechens, erst Bedeutung an, nachdem sie während der ersten Jahrhunderte der Alphabetbenutzung mit dessen Hilfe »ausgebrütet« worden waren."¹ 1

Die Schrift parierte diese Brut dann viel später mit der Erfindung der Leerstelle, dem so bedeutenden Nichts, durchaus eine würdige Schwester der Null, die für die Arithmetik eine vergleichbare Rolle als deutliche Anwesenheit der Abwesenheit innehat. Die Scholastik hat, darauf bauend, dann alle diese uns wohlbekannten technischen Hilfsmittel ersonnen: Absätze, Gliederungen, Kapitel, den Voraussetzungen des Adreßsystems der Seitennumerierung. Gäbe es die Worttrennung nicht, dann müßten wir bei der Suche nach relevanten Texten ähnlich vorgehen wie die Bildindizierer: es gäbe nur Mustererkennung, die auf partielle Textgleichheit abprüfen würde. Eine zu suchende Textpassage, die aus der Rede wahllos herausgegriffen werden müßte, wahllos, weil es ja die sinnreiche Wahlhilfe der Wortgrenzen nicht gäbe, irgendein hoffentlich signifikanter Text -cut-out also müßte uns im Sinne eines gut gegriffenen - ich wollte gerade sagen "wörtlichen" -, also eines guten Zitats als Schablone dienen. Wahrscheinlich hätte die Menschheit unter diesen Umständen spätestens jetzt das

¹ Illich, I.: Im Weinberg des Textes - Als das Schriftbild der Moderne entstand. (Übers. von Eriksson-Kuchenbuch, Y.)

Wort erfunden. Doch bei Bildern gibt es keine vereinheitlichten Grundfiguren, die den Wörtern in punkto Sucheffizienz das Wasser reichen könnten. Die Zahl der isolierbaren Bild Signifikanten ist unendlich groß, anders als bei Wörtern, bei denen es immer nur endlich viele Synonyme für einen Begriff gibt, die wir alle lexikographisch orientiert absuchen könnten.

Es kommt bei einer effizienten Bildersuche also nicht nur auf die Mustererkennung an, was noch gänzlich fehlt ist die kulturelle Leistung, die die verschriftlichte Rede hinter sich gebracht hat: es gälte, die Zahl der Bildsignifikanten auf jeweils endlich viele für einen Begriff einzudampfen. Wenn es schließlich gelänge, diese Muster auch noch zu separieren, was bei der Sprache ebenfalls eine kulturelle und keine maschinelle Leistung war, dann könnten Bildlexika die Grundlage für Bildsuchen herstellen, die ebenso effizient wie Google, Yahoo oder Alta Vista wären. Sogar polyglott.

Ansätze dazu bieten digitale Wasserzeichen, neuere Versionen von MPEG, die den Ball aus dem Fußballspiel ausblenden können, wenn man nicht bezahlt hat, aber auch abgegrenzte Bildkanons einzelner Künstlerinnen und Künstler, selbstverständlich auch die modisch veränderlichen Ikonen der Werbung.

Jedes Gesicht eines jeden Menschen ist natürlich in unserem Sinne auch ein Lexem, das automatisch mustererkant auf das Individuum zeigen könnte, das auch schon in der Kriminalistik genau so heißt: Individuum, in seiner Schuldhaftigkeit einzigartig.

Eine leistungsfähige Ordnung der Bilder zu erzeugen, die der der Wörter ähnelte, ist mithin nicht nur eine Frage von Kodierung und Algorithmus - eine informatische also -, sondern ebenso eine der kulturellen Praxis, die jeweils Bildlexika festzulegen hätte. Spannend ist hierbei die Frage, welche Rolle dabei die Bild-Such-Algorithmen spielen werden, die sicherlich die Struktur der noch ausstehenden Bildlexika beeinflussen würden, so wie es im System der Schrift für die Sprache geschehen ist.

Vermutlich ist aber gerade der unendliche Raum der Bild-Atome genau der Reiz, der die Bilder wuchern läßt, eine Vereinheitlichung der Bildersprache hätte zwar entschiedene Effizienz der Suche zur Folge, wäre aber auch ein entschiedener Verlust.

Im Rahmen eines Dispositivs digitaler Medien, die Bilder verarbeiten und nur sinnvolle Antworten auf solche Fragen geben, die in der Turing-Galaxis prozessierbar sind, können Bildkanons und Bilder-Ordnungen entstehen, von denen Menschen wissen, welche Arten automatischer Suche erfolgreich und damit sinnvoll sein können.

Wie würde nun eine Sozialisation der potentiell Bildkundigen aussehen? Welche Grundschule würde die Ikonographisierung übernehmen?

Vielleicht die Werbung, die schließlich bereits jetzt ihr Bildprogramm mit endlich vielen Motiven aus genau einem Motiv entwickelt: uns alle zu guten Kunden zu machen. Dort ist das Geld, diese Leute könnten es bezahlen und uns erziehen, und ich habe den Verdacht, sie tun das bereits.

Ein Ikono-Grobi könnte also in einer künftigen Sesamstraße an uns herantreten und sagen: "there are many faces that look like ..." - ergänzen wir etwa: like Claudia Schiffer, nach der wir dann vielleicht später, falls sie noch in Mode sein sollte, erfolgreich bildhaft suchen könnten.

Ohne das gute alte "C" bemühen zu müssen, das weiterhin dem cooky oder dem Christentum vorbehalten bliebe. Aber natürlich auch immer noch aller derer, die mit "C" beginnen.